



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bolchowitinoff, L. M.: Rußlands Lage und Aufgaben im fernen Osten : nach dem russischen Original

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Rußlands Lage und Aufgaben im fernen Osten

Von E. M. Bolchowitinoff = St. Petersburg

Nach dem russischen Original bearbeitet von G. Coepfer = Charlottenburg

Der Aufsatz ist dem ersten Heft der neuen Zeitschrift *Wjestnik Rossija*, „Das Große Rußland“, entnommen. Die Zeitschrift beabsichtigt Arbeiten über militärische und politische Fragen zu bringen, und hat mit ihren ersten wohl-durchdachten und von einem reifen urteilsfähigen Patriotismus beseelten Veröffentlichungen berechtigtes Aufsehen erregt.

G. Coepfer



Der Abschluß des russisch-japanischen Übereinkommens vom vorigen Jahre hat die Lage im fernen Osten so gründlich umgestaltet, daß sich alle dort draußen konkurrierenden Mächte veranlaßt sehen müssen, ihre gegenseitigen Beziehungen zueinander einer Durchsicht zu unterwerfen. Vor dem russisch-japanischen Kriege waren in Ostasien neben Rußland und Japan Großbritannien und die Vereinigten Staaten, Deutschland und Frankreich vorwiegend interessiert. China galt als *quantité négligeable*. Die Mächte gingen auf Landerwerbungen und Sicherung von handelspolitischen Vorteilen aus und erfanden den Begriff der sogenannten Einflußsphären. Da diese Einflußsphären aber weder durch Verträge fest bestimmt, noch durch die anderen Mächte förmlich anerkannt, noch ihre Grenzen irgendwie festgelegt waren, so blieben sie nichts weiter als der Ausdruck gewisser wirtschaftlich-politischer Ansprüche. Besonders begehrtlich in dieser Beziehung waren die Vereinigten Staaten, die sich nicht auf eine Beschränkung ihrer Einflußsphäre einlassen wollten und mit Energie die Einräumung gleicher Rechte allerwärts erstrebten und verlangten. Nicht weniger anspruchsvoll war Großbritannien, das von achtzehn chinesischen Provinzen sechzehn für sich und dazu noch Tibet und die Mandschurei beanspruchte; Deutschland begnügte sich mit dem Yangtse-Tal,

Schantung und Tschili, Frankreich mit den Sübprovinzen und drei nördlichen, Japan verlangte ausschließliche Vorherrschaft in Korea und der Provinz Fuzsjan. Hauptgegner Rußlands in Ostasien waren Japan, Großbritannien und die Vereinigten Staaten. Ihnen standen Deutschland und Frankreich mit ihren Interessen gegenüber, so daß sich die Mächte in Ostasien in zwei Gruppen mit Rußland, Deutschland und Frankreich auf der einen Seite schieden. Diese Gruppierung trat in Erscheinung im Jahre 1895, aber sie entwickelte sich nicht weiter, obgleich dazu im Jahre 1900 Gelegenheit gewesen wäre.

Zu dieser Zeit hatte sich die internationale Lage wesentlich verschoben. Die Erfolge, die Rußland in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts mit der Befestigung von Kwantung, mit der Okkupation der Mandschurei und der Durchführung der sibirischen Eisenbahn durch chinesisches Gebiet errungen hatte, schienen so gut gesichert, daß es auf die Unterwerfung nicht nur der ganzen Mandschurei, sondern auch eines Teiles Koreas in wirtschaftlicher und politischer Beziehung rechnen zu können glaubte. Aber seine Politik der „verschlossenen Türen“ begegnete ausgesprochener Abneigung auf Seiten der Mächte der zweiten Gruppe und natürlich erst recht in China selber, welches das Auftreten Rußlands in einem mit der Geschichte der Dynastie eng verbundenen Gebietssteil mit unverhohlenem Widerwillen betrachtete. Rußland befand sich sehr bald in einer Lage, die dank der mangelhaften Unterstützung Frankreichs einer splendid isolation sehr nahe kam. Trotzdem antwortete es auf die dringenden Aufforderungen Japans, sich über die Einflusssphären zu verständigen, mit maßlosen Forderungen, drohte mit der gepanzerten Faust und trieb auf diese Weise in den Krieg.

Das Ergebnis des Krieges täuschte alle Erwartungen. Rußlands weitgehenden Plänen ward Halt geboten. Durch die erlittenen Niederlagen, die Verluste und durch die Unruhen im eigenen Lande verschob sich die Lage des Zarenreichs im fernen Osten völlig zu seinen Ungunsten. Materiell und moralisch geschwächt, fast isoliert, mußte es sich eine Zeitlang jede aktive Politik versagen, sich ducken und bei allen Unterhandlungen mit politischen Gegnern nachgeben. Seine ganz außerordentlich schwierige Lage hat wohl dazu geführt, daß die russische Politik es in der nächsten Zeit an der besonders im Orient so notwendigen Festigkeit und Entschlossenheit hat fehlen lassen müssen und vielleicht manchmal zuviel nachgegeben hat.

Rußlands zeitweiliger Verzicht auf eine aktive Politik hatte in Europa eine unerwartete Wirkung zur Folge: das politische Gleichgewicht änderte sich von Grund aus. Eifersucht auf Deutschlands wachsende Macht veranlaßte Großbritannien zu einer Umkehr von seiner traditionellen Politik. Während die bisherigen Beziehungen des Inselreichs zu Rußland durch die ständige Konkurrenz um die politische Vorherrschaft in Asien getrübt waren, und während es mehr als ein halbes Jahrhundert lang mit eifrigstem Bemühen Rußland alle nur möglichen feindlichen Elemente auf den Hals gesetzt hatte, trat es mit einem Male in freundschaftliche Unterhandlungen ein. Hieraus entstand und ver-

wirklichte sich der Gedanke des englisch-russischen Einvernehmens über die Beziehungen beider Staaten zueinander in Asien, des Einvernehmens, das Rußland von dem Alpdruck der Sorge um den kommenden Tag befreien sollte.

Japan hatte nach dem Kriege seine vorherrschende Stellung in Ostasien den anderen Mächten zu früh und zu unvorsichtig fühlbar werden lassen. Seine Unfähigkeit, fremde Rechte zu achten, sein Mangel an politischem Takt hatten auch bei seinen Verbündeten lebhafteste Befürchtungen für die friedliche Entwicklung der Verhältnisse im Orient aufkommen lassen und einen gewissen zunächst passiven Widerstand gegen den Eifer seiner Bestrebungen erzeugt.

Die Japaner selber haben, als sie die Summe ihrer Kriegserfolge zogen, sich überzeugen müssen, wie schwer ein Kampf mit Rußland ist, wie er alle Kräfte erschöpft, welche Opfer und Mühen er erfordert. In einem in Rußland ganz gewiß nicht populären, auf fremdem Boden ausgefochtenen Kriege hat Japan 85460 Mann an Toten und Verschollenen und 371575 Mann als Invaliden zu buchen gehabt. An Ganzinvaliden hat das Land gegenwärtig 31088 Mann zu versorgen. Die Kriegskosten haben 2157772881 Yen betragen, wozu fünf äußere Anleihen gegen Verpfändung wichtiger Regalien und fünf innere Anleihen aufgenommen werden mußten. Außerdem ist das ganze Wirtschaftsleben schwer geschädigt worden. Seine Stellung als Großmacht bezahlt Japan mit der Erhöhung seiner ordentlichen Ausgaben von 250 Millionen Yen vor dem Kriege auf 650 Millionen. An Reichssteuern entfallen auf jeden Kopf der Bevölkerung anstatt der früheren 5 jetzt 13 Yen. Mit den Ausgaben hätte die Zunahme des Wohlstandes annähernd Schritt halten müssen; allein nichts berechtigt zu der Annahme, daß der Volkswohlstand sich auf das Zweieinhalbfache des Standes vor dem Kriege gehoben habe. Im Gegenteil: nach der Berechnung des Gehilfen des japanischen Finanzministers hat jeder Japaner an Staats- und Gemeindesteuern 35 Prozent seiner Einnahmen abzuführen. Aber wenn alle riesigen Opfer durch die Wichtigkeit der Aufgabe gerechtfertigt erscheinen, die sich Japan im vergangenen Kriege stellen mußte, so hat sich doch jetzt, nachdem Rußland in seine Grenzen zurückgekehrt ist und seinem früheren Gegner nicht mehr drohend im Wege steht, die Lage völlig geändert. Dies ist auch in Japan erkannt worden und hat Veranlassung gegeben, sich Rußland zu nähern und möglichst entgegenkommend zu zeigen. Und so haben sich die gegenseitigen Beziehungen nach dem Abschluß des Handelsvertrages freundlich gestaltet, nachdem durch ihn die verschiedenartigsten Fragen des internationalen Verkehrs in einer für beide Teile zufriedenstellenden Weise geregelt worden sind. Daß Japan mit Befriedigung seine hauptsächlichsten Forderungen erfüllt sieht, beweist die Verleihung außerordentlicher Belohnungen an alle die Personen, die an den Unterhandlungen teilgenommen haben. Der Vertrag war nur die erste Etappe auf dem Wege der Befestigung der russisch-japanischen Beziehungen; heute haben sie sich, wie bekannt, bereits zu einem förmlichen Übereinkommen über die ostasiatischen Fragen vertieft.

Allerdings decken sich die Interessen Rußlands und Japans wegen der geographischen Bedingungen nicht überall. Auch ist nicht zu verkennen, daß alle nach dem Kriege zwischen beiden Staaten getroffenen Vereinbarungen auf russischer Seite unter einem gewissen Zwange zustande gekommen sind und daß deshalb die Japaner ihre Interessen im weitesten Umfange darin berücksichtigt sehen können. Sodann haben die Niederlagen im Kriege dem russischen Nationalgefühl zu tiefe Wunden geschlagen, um sie so schnell vergessen zu können, und schließlich ist die Kultur und Weltanschauung des Japaners dem Russen in vieler Beziehung unverständlich.

Dies sind alles gewichtige Gründe, welche verhindern, daß das Übereinkommen sich zu einem förmlichen Bündnis ausgestalten könnte. Freundschaftliche und überhaupt normale Beziehungen sind nur mit einem starken Rußland möglich. Will Rußland aber den größtmöglichen Nutzen aus der englisch-russischen und russisch-japanischen Verständigung ziehen, so muß es die lebhafteste Tätigkeit zur Befestigung seines ins Wanken geratenen Ansehens entfalten — ein schwacher Verbündeter ist ein Spielzeug und Werkzeug in der Hand des stärkeren.

Außer den schon erwähnten gibt es noch andere tiefer liegende Gründe, die Japan veranlassen müssen, vorsichtig zu sein und vorläufig seine Wünsche zu zügeln. Die Lage der Japaner auf dem Kontinent fordert beträchtliche Anstrengungen zu ihrer Befestigung. Um eine Bevölkerung von zwölf Millionen überzuschließen und zu verdauen, bedarf es weiter einer gewissen Zeit und kräftiger Mittel. Die Hoffnungen auf den Segen aus Korea, Südsachalin und der Südmandschurei sind ja freilich nicht unbegründet, aber werden sich doch erst in der Zukunft rechtfertigen können. Vorläufig müssen für alle Unternehmungen auf dem Festlande Mittel aus der eigenen, ziemlich beschränkten Tasche gezahlt werden. Zudem hat die raubartige Ausbeutung der in die japanische Einflußsphäre schlagenden Länder schon heute ungesunde Beziehungen zwischen „Scherendem und Geschorenem“ im Gefolge gehabt. Um aber wieder Geld an sich zu ziehen, waren die Japaner auf den Gedanken gekommen, den größten Teil des Handels im Stillen und Indischen Ozean in ihre Hand zu nehmen. Hierzu gingen sie sofort nach dem Friedensschluß daran, ein Netz von Kolonien in Korea, der Mandschurei, China, Indochina, Siam, auf den Sundainseln, in Indien, Südafrika, Chile, Peru, Mexiko, den Vereinigten Staaten und Britisch-Kolumbien zu gründen, in der Absicht, diese Kolonien mit dem Mutterland durch Dampferlinien zu verbinden und auf diese Weise den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Daraus sind jedoch ernstliche Mißverständnisse entstanden, die die Verbündeten und Freunde der Japaner veranlaßt haben, auf der Hut zu sein.

Bekanntlich hatte nach der Erneuerung des russisch-japanischen Bündnisses im Jahre 1905 die englische Regierung unter dem ersten Eindruck des Vertragsschlusses und der Ergebnisse des Krieges ihre Linienflotte aus dem Stillen Ozean abberufen. Aber je mehr die verbündeten Japaner merken ließen, daß

sie sich alles erlauben zu können glaubten, und unvorsichtig an diesen oder jenen britischen Interessen rührten, um so mehr wurden in England Stimmen laut, die diese Abberufung als schweren Fehler und geradezu als Überlassung der Herrschaft über die Gewässer des Stillen Ozeans an Japan bezeichneten. Die Kritik konnte geltend machen, daß dieser Schritt unzweifelhaft in scharfem Widerspruch mit den Traditionen der britischen Flottenpolitik stand, die sich bislang die Verteidigung ihrer wichtigen Interessen im Stillen Ozean als eigenes Ziel gesteckt hatte. Und wirklich, wie sehr auch der erste englisch-japanische Vertrag im Sinne gemeinsamen Vorgehens gegen den gemeinsamen Feind Rußland beiden Teilen Vorteile gebracht hatte, so künstlich und unnatürlich erschien der zweite, nachdem die im ersten Vertrage gestellte Aufgabe erreicht war. Weit-sichtige Politiker schließen daraus, daß der letzte Vertrag noch vor Ablauf von fünf Jahren zu einem leeren Blatt Papier werden könnte.

Der erste englisch-japanische Vertrag, der den russisch-japanischen Krieg als nächstes Ziel im Auge hatte, hat Rußland auf einige Zeit geschwächt, zugleich aber Japan so gestärkt, daß es heutzutage für Großbritannien als ein wirklich gefährlicher, seine Interessen bedrohender Feind erscheint. Zum Beweise genügt die Angabe, daß der Wert der englischen Einfuhr in China 250 Millionen Tan = rund 750 Millionen Mark, das heißt mehr als die Hälfte der gesamten fremden Einfuhr beträgt. Die gefährliche japanische Konkurrenz beschränkt sich indessen nicht nur auf China, sie bedroht vielmehr die Stellung Großbritanniens in Ländern, in denen diese Macht sich von keiner anderen Nation in ihrer Überlegenheit bedroht wähen konnte. Die Weltherrschaft der Engländer beruhte auf der Größe ihrer Handelsflotte und der Übermacht ihrer Kriegsslotte. In Ostasien und im Stillen Ozean kämpft die Flagge des verbündeten Japan mit ihnen um den Vorrang. Schon am 1. Januar 1908 zählte die japanische Handelsflotte mehr als 7000 Dampf- und Segelschiffe mit einer Wasserverdrängung von  $1\frac{1}{2}$  Millionen Tonnen.

Diese Handelsflotte und die in ihr vertretenen Interessen vermögen die Japaner mit einer mächtigen Kriegsslotte zu schützen, deren planmäßige tatkräftige Entwicklung geradezu wie eine Drohung gegen England aussieht. Hierin liegt der innere Grund, aus dem heraus britische Politiker die englisch-japanische Freundschaft für einen ebenso großen historischen Fehler der britischen Regierung ansehen wie seine frühere traditionelle Feindschaft gegen jeden Schritt Rußlands in Europa und Asien. Das sind auch die auf realem Boden beruhenden Erwägungen, die Großbritannien veranlaßt haben, eine engere Annäherung an Rußland in den Angelegenheiten des fernen Ostens herbeizuführen.

Die japanisch-amerikanischen Beziehungen, die während des Krieges freundschaftlich, fast wie unter Verbündeten gewesen waren, sind heute fast feindlich gespannt. Auch das ist für Rußland von größter Bedeutung. Mit der Vernichtung der spanischen Flotte in Manila war nach der Bemerkung des amerikanischen Admirals Dewet auch die chinesische Mauer der amerikanischen Isolation

gefallen. In den Vereinigten Staaten kam der Imperialismus auf, der die Vorherrschaft in den Ländern um den Stillen Ozean anstrebt und den Ausspruch Raleighs: „Wer den Ozean beherrscht, der beherrscht den Handel auf ihm, und wer den Handel, der die Reichtümer der Welt und die Welt selbst“ als Leitmotiv angenommen hat. Seine Ansichten haben in Verbindung mit der ungezügelter Energie, mit der riesigen Zunahme ihrer Industrie so weit von den Vereinigten Staaten Besitz genommen, daß sie einen wesentlichen Einfluß auf die Veränderung ihrer Handelspolitik und auf den Entschluß ausgeübt haben, im Kampfe um die Märkte der Welt mit Europa in die Schranken zu treten. Nachdem sie durch die Besetzung der Philippinen sich ein Eingangstor in China geöffnet hatten, wurde von den Vereinigten Staaten die Beseitigung aller Schranken, aller Schutzzölle auf das Banner ihrer Politik geschrieben; eine Art Größenwahn hat sie erfaßt, da sie den Großen Ozean als amerikanisches Meer der Zukunft ansehen und selbst die ozeanische Strömung von Amerika nach China und Japan und wieder zurück zu den eigenen Staaten als inneren Grund für die alles umfassende Richtung ihrer Handelsbestrebungen ausschachten. Kein Wunder, daß die russische Politik der verschlossenen Türen in der Mandchurei bei ihnen alles andere als Gegenliebe fand und sie ins japanische Lager trieb. Aber ihre Rechnung hat getrogen, und heute sind nicht nur die asiatischen Kolonien, sondern auch die eigenen Küsten der Vereinigten Staaten den Freunden von gestern gegenüber schutzlos. Und die „Politik der offenen Türen“ haben die Japaner auf ihre Weise aufgefaßt. Sie haben nach dem Kriege die Märkte des Ostens mit ihren billigen Erzeugnissen überschwemmt und tätigen Anteil an dem Boykott amerikanischer Waren in Südhina genommen. Darauf wurde der amerikanische Handel aus Korea verdrängt, und endlich kamen die Märkte der Mandchurei an die Reihe; hier ging die amerikanische Einfuhr von 26,5 Millionen Dollar im Jahre 1905 durch die Einführung der Vorzugstarife, durch Aussetzung von Subventionen und Bewilligung sonstiger Vorteile für die Einfuhr aus Japan bis zum Jahre 1909 auf 7,5 Millionen Dollars herunter. Daß diese Politik der offenen Türen in Amerika ebensowenig Beifall findet als die frühere russische, ist klar.

Gleichzeitig wurde Japan auf politischem Gebiete unbequem: die Schulfrage in San Francisco gab den Vorwand, Händel zu suchen und die Amerikaner zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Der daraufhin versuchte amerikanische Bluff mit der Sendung der Flotte in den Stillen Ozean endete aber mit einem kläglichen Mißerfolg für das amerikanische Ansehen. Und so verträgt sich Japans Emporkommen weder in wirtschaftlicher noch in politischer Beziehung mit den Interessen der Vereinigten Staaten. Ein scharfer Zusammenstoß zwischen beiden Mächten um die Vorherrschaft im Stillen Ozean und Ostasien ist nur noch eine Frage der Zeit. Beide Parteien rechnen damit und bereiten sich darauf vor. Sie begannen, freundschaftliche Beziehungen zu Rußland zu suchen; aber der ungeschickte Vorschlag des Staatssekretärs Knox, die Mandchurei-Eisenbahnen

zu neutralisieren, beschleunigte den Gang der Ereignisse und begünstigte die Annäherung der beiden nunmehr auf dem Festlande benachbarten Staaten Rußland und Japan aneinander.

Die russisch-chinesischen Beziehungen werden gewöhnlich vom Gesichtspunkt der zweihundertjährigen Freundschaft zwischen beiden Reichen betrachtet. Die Annexion des Amurlandes geschah „mit gegenseitiger Übereinstimmung, um die Freundschaft zu befestigen“. Die Abtretung von Kuldsha im Jahre 1881 wurde ebenfalls in die Form eines freiwilligen Verzichts zugunsten der befreundeten Macht eingekleidet, aber sie war doch eine diplomatische Niederlage Rußlands. Und wenn man die offizielle Sprache der Verhandlungen unberücksichtigt läßt und die Tatsachen prüft, so bleibt von der zweihundertjährigen Freundschaft nur der schöne Gedanke. War China schwach, so wurde es gekniffen, war Rußland in schwieriger Lage, so ging China angriffsweise vor.

Vor dem russisch-japanischen Kriege war China ganz offensichtlich Rußland feindlich gestimmt, fürchtete es aber; seit dem Kriege benutzte die chinesische Regierung jede Gelegenheit, um den russischen Interessen zu schaden: nach dem Frieden zu Pfortsmouth wurden nicht nur die bedeutenden Städte der Mandschurei, sondern auch die an der russisch-chinesischen Grenze dem Außenhandel geöffnet; die Truppen in der Mandschurei wurden auf Weisung aus Peking neu organisiert, und die chinesische Kolonisation wurde absichtlich in die an russisches Gebiet stoßenden Grenzbezirke geleitet; unzweifelhafte Rechte der Chinesischen Ostbahn-Gesellschaft wurden ignoriert und bestritten; russischen Handelsunternehmungen in der Mongolei und Mandschurei wurden systematisch Schwierigkeiten bereitet; eine chinesische Dampferflotte erschien auf dem Amur, ein Zollamt am Szungari; der russischen Grenzbevölkerung wurde die Nutzung ihrer Pachtungen am rechten Argun- und Amurufer erschwert; streitige Grenzstriche wurden ohne weiteres besetzt. Unnachgiebigkeit, Unfreundlichkeit, Überhebung und Dreistigkeit wurden auf chinesischer Seite zur Gewohnheit, Nichtachtung der bestehenden Verträge wurde alltägliche Erscheinung.

Dabei gestaltete sich die Lage des chinesischen Reiches im Innern immer schwieriger. Seit dem Tode der Kaiserin Tzsu ist sie trostlos. Das Reich ist unter der Regentschaft ein Spielball aller möglichen Intrigen im Palast, in den prinziplichen Familien, unter den höchsten Würdenträgern, Intrigen, die eines schönen Tages zur völligen Umwälzung führen können. Anstatt in seiner Umgebung Stützen zu haben, muß der Regent sie fürchten. Seine Macht zu behaupten, ist seine Haupt Sorge, die dem Lande drohenden Gefahren sind ihm ziemlich gleichgültig. Die Reformen stehen größtenteils nur auf dem Papier, denn es fehlt an Geld und Leuten, um sie durchzusetzen.

China ist ja noch weit von geordneten Geldverhältnissen entfernt. Da eine Reorganisation der Finanzverwaltung die vollkommene Beurteilung des ganzen bisherigen Systems bedeuten würde, ist sie nur mit größter Mühe durchzuführen. Dazu ist der alte Stamm von Mandarinen, der sich die Befähigung zum Staatsdiener durch Aneignung der klassisch-chinesischen Bildung hat erwerben müssen,

den Grundsätzen europäischer Zivilisation und Finanzgebarung, in seiner Mehrzahl sogar jeder kleinen Neuerung völlig abhold. Er sieht sein eigenes Interesse darin, die im Lauf der Jahrhunderte im Chinesen großgezogene Hinneigung zum Alten und Überlieferten, zur blinden Verehrung einer überlebten Kultur auszunutzen. Und diese Elemente stehen einer für den anderen ein. Noch ist ihre Kraft nicht gebrochen, sie tönt laut und gewichtig vor den Stufen des Thrones. Ferner auch fehlt die Einheit des politischen Sinnes, denn selbst das eigentliche China ist nicht einheitlich bevölkert und teilt sich deutlich in einen Norden und Süden, die beide nach dem Charakter ihrer Bevölkerung und nach ihrer Aufnahmefähigkeit europäischer Zivilisation gegenüber gründlich verschieden sind. Während der Süden fortschrittlichen Bewegungen zuneigt, ist der Norden reformfeindlich. Hier gibt es nicht wenig gewichtige Persönlichkeiten, die zu einer schonungslosen Ausrottung der roten Teufel, zur Vernichtung aller mit ihrer Hilfe eingeführten Neuerungen mit Freuden bereit wären. Dieser Zwiespalt der inneren Lage wird noch durch den Antagonismus der beiden feindlichen Hauptelemente der Bevölkerung, der siegreichen Mandschus und der besiegten eigentlichen Chinesen, verschärft. Bei solcher Lage der Dinge kann jederzeit eine Krisis eintreten, ein innerer Krieg wie der Taiping-Aufstand oder die Bewegung der großen Faust ausbrechen.

Aber auch die äußere Politik Chinas ist nicht erfolgreich. Wie sich die Beziehungen mit Rußland gestaltet haben, ist schon angedeutet. Japan strebt unzweifelhaft immer weiter vorwärts und geht darauf aus, indem es den Handel zunächst an sich reißt, die südliche Mandschurei sich auch politisch anzugliedern. Indem sie die Unverletzlichkeit des chinesischen Reiches laut anerkennen und den Schein der Souveränität in der Mandschurei aufrecht erhalten, schalten und walten die Japaner doch dort wie bei sich zu Hause. Unter solchen Umständen hat der Abschluß des russisch-japanischen Vertrages auf China einen beklemmenden Eindruck gemacht. Es sieht sich nach Verbündeten um und richtet seine Blicke auf die durch Japan beleidigten Vereinigten Staaten und auf Deutschland.

Und so läßt sich aus den russisch-japanischen Beziehungen und der inneren Lage Chinas der Schluß ziehen, daß China, wenn es Rußland nicht geradezu feindlich gesinnt ist, doch ihm jedenfalls nichts Gutes wünscht. Diese Beziehungen besser zu gestalten, ist recht schwer. In Summa aber haben sich die Verhältnisse im fernen Osten nach der Annäherung der ehemaligen politischen Gegner Rußlands so gestaltet, daß diese Macht nicht mehr isoliert ist, sondern im Gegenteil seine Bedingungen stellen und die Erfüllung seiner Wünsche fordern kann. Rußland hat wieder eine gewichtige Stimme im fernen Osten, wie es einer Großmacht zukommt.

Es fragt sich nun, ob die Lage, die der Friede von Portsmouth geschaffen hat, als endgültig anzusehen ist. Bei ihrer Beantwortung darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß das Vorgehen in Ostasien aus mangelnder Sachkenntnis, hier und da auch aus Parteilidenschaft, sich nicht gerade besonderer Sympathie

in der russischen Gesellschaft und selbst nicht in Regierungskreisen erfreut hat. Pessimisten sagen sogar ohne Umschweife, wenn der russische ferne Osten keinen Nutzen bringe und schwer zu verteidigen sei, so müsse er in Gottes Namen seinem eigenen Schicksal überlassen werden.

So kann freilich der Staat nicht rechnen; er muß seine Besitzungen mit allen Mitteln verteidigen, sonst hört er auf, eine Großmacht zu sein. Ein späteres Geschlecht würde der heutigen Regierung solches mit Recht nicht verzeihen können, der Regierung eines Landes mit einer Bevölkerung von 150 Millionen, das eine Armee von über 1 Million Soldaten in Friedenszeiten unterhält und ein jährliches Ausgabenbudget von  $2\frac{1}{2}$  Milliarden aufstellt.

Ständige Aufgaben der Politik Rußlands in Ostasien sind nun folgende: 1. Sicherung der Herrschaft in den Gebieten, die für die Verteidigung der Reichsgrenze strategisch wichtig sind, 2. Erhaltung der Gebiete, die in Zukunft für die Kolonisation verwertet werden können, 3. Sicherung des herrschenden Einflusses in den Richtungen, in denen der Bau von Eisenbahnen zur Verbindung des russischen Netzes mit dem von Ostasien möglich ist, und 4. Sicherung vorherrschenden Einflusses in den Gebieten, welche durch diese Bahnen aufgeschlossen werden sollen. Diese Politik und die sie stützende militärische Lage Rußlands im fernen Osten sind durch den Ausgang des Krieges und die letzten Ereignisse wesentlich beeinflusst worden.

Die russische Grenze mit der Mandschurei hat ihre frühere, für Rußland höchst ungünstige Gestalt behalten. Indem die Mandschurei wie ein Keil zwischen Amur und Ussuri vorspringt, schneidet sie das Gebiet Primorsk völlig ab. Das rechte Amurufer ist auf fast 1800 Kilometer in anderen — und jetzt fast feindlichen — Händen. Der kürzeste und bequemste Weg zwischen Transbaikalien und Primorsk verläuft auf fremdem Gebiete und ist in seiner Benutzung und Verteidigung durch die Bestimmungen des Friedens von Portsmouth beschränkt. Rußland ist aber seit der Schlacht von Tsushima auf seine Macht zu Lande beschränkt, während Japan auf dem Festlande in unmittelbare Nachbarschaft zu Rußland getreten ist. China ist dabei, seine Armeereorganisationspläne zu verwirklichen. Rußland ist in seiner heutigen Finanzlage nicht imstande, an allen seinen Grenzen die zu ihrer Verteidigung notwendige Truppenmacht zu unterhalten; daher wird es im Falle kriegerischer Verwicklung nötig, Streitkräfte aus dem Zentrum des Reiches an die bedrohten Grenzen zu werfen, und das kann nur geschehen mit ordentlich ausgebauten, ausgestatteten und verteidigten Verkehrswegen. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß die im Laufe des vorigen Jahres erfolgte Verlegung von Truppen aus dem Westen nach Mittelrußland mit dieser Erkenntnis in innigem Zusammenhange steht. Bei der Beilegung des drohenden Konfliktes mit China in diesen Tagen hat diese Verlegung zum erstenmal ihre Früchte getragen, denn es ist kein Zweifel, daß jetzt die Ergänzung der an der chinesischen Grenze stehenden Truppenmassen durch die Armeekorps an der Wolga viel leichter zu bemerken gewesen wäre als etwa

der Aufmarsch im vorigen Kriege. Es ist auch kein Zweifel, daß, wenn die sibirische Bahn zu Anfang des Krieges so leistungsfähig gewesen wäre, wie sie es gegen Schluß war, der Krieg früher und für die Russen wohl auch erfolgreich hätte beendet werden können. Diese von den Japanern voll gewürdigte Wahrscheinlichkeit und ihre Kenntnis der damaligen beschränkten Leistungsfähigkeit der Eisenbahn waren für sie wohl ein Hauptgrund, es durch entschlossen vorgehende Politik zu günstiger Zeit zum Bruch zu treiben. Durch nichts wird diese Ansicht besser bestätigt, als durch die Äußerung des am Yalu gefangen genommenen Majors im japanischen Generalstabe: „Wir wissen, daß Rußland ein mächtiges Reich und an Hilfsquellen stärker ist als Japan; aber seine Stärke ruht in Europa. Auf der anderen Seite des asiatischen Kontinents ist es vorläufig schwächer als Japan; hier können beträchtliche Truppenstärken, überlegene Kräfte erst vereinigt werden, wenn Japan das Ziel des Krieges erreicht hat.“

Es kommt also auch jetzt für Rußland nicht sowohl darauf an, an der fernen Grenze viele Armeekorps zu unterhalten, als vielmehr im Bedarfsfalle über den asiatischen Kontinent schnell Armeen hinüberführen zu können. Vor dieser Aufgabe müssen alle weiteren Fragen, auch die des Festungsbaues, in zweite Linie treten. Denn nur eine Armee kann den Gegner zwingen, eine begonnene Belagerung aufzuheben. Aber allerdings, wenn Festungen auch nicht die Möglichkeit der Heranführung von starken Kräften in bedrohte Gebiete ersetzen können, so geben sie doch die Aussicht, Zeit zu gewinnen und die Operationen des Gegners an einer Stelle zu fesseln, um sich an einer anderen auf ihn stürzen zu können. Wenn dann die an Ort und Stelle befindlichen Streitkräfte so stark sind, daß sie, gestützt auf Festungen, die ersten Stöße des Feindes bis zur Ankunft von Verstärkungen aus Europa aushalten können, so ist der richtige Mittelweg zwischen Truppenaufgebot und Vorbereitung der Landesverteidigung gefunden. Welche Kräfte können Rußland im fernen Osten zunächst entgegentreten?

Japan hatte schon zu Ende des Krieges die Notwendigkeit einer weiteren erheblichen Verstärkung seiner Streitkräfte erkannt, nachdem während des Krieges die Zahl der Feldtruppen um ein Drittel vermehrt und die Reserveverbände erweitert worden waren. Nach dem japanischen Grundsatz: „Wenn du Erfolg im Kampfe gehabt hast, so setze dir den Helm fester“, ist die Zahl der Divisionen von dreizehn auf neunzehn Divisionen (ungerechnet die selbständigen Kavallerie-, Artillerie- und Verkehrstruppenbrigaden und die schwere Artillerie) erhöht worden; die Reservebrigaden sind Divisionen geworden, und die jährliche Aushebungsziffer hat sich verdoppelt; die Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Infanterie ergibt eine beträchtliche Vermehrung der Zahl der gedienten Mannschaften. Der Zugang an Offizieren hat sich verdreifacht. Neue Bewaffnung und Ausrüstung ist eingeführt, und die Ausgaben für das Heer haben sich um das Doppelte gehoben. Unzweifelhaft hat dieser Verstärkung der Streitmacht der Gedanke zugrunde gelegen, sich gegen einen Revanchekrieg mit Rußland sichern zu müssen —

jedes Provinzblatt hat ja argwöhnisch alle Schritte der inneren und äußeren Politik Rußlands und alle Veränderungen in seinem Heerwesen verfolgt. Dem Gedanken entspricht die Art und der Umfang der Vervollkommnung des japanischen Heerwesens.

In China haben die sich an seinen Toren abspielenden Ereignisse des Krieges 1904/05 der Regierung in Peking die Augen völlig dafür geöffnet, daß die Furcht vor den elementaren Kräften des gewaltigen Reiches lediglich in ihrer Einbildung vorhanden war und daß ein moderner Staat ein wirkliches Heer und eine wirkliche Flotte nicht entbehren kann. Eine Reihe Verordnungen hatte allerdings schon vorher unter scharfen Strafanrohungen den Erfolg gehabt, daß die Generalgouverneure sich mit der Umbildung ihrer Truppen befaßten. Aber der Anfang war schwer. Es fehlte an einer geeigneten Grundlage, an brauchbaren Persönlichkeiten, an Mitteln und an der durchaus notwendigen Einheit in der Auffassung, an Gemeinsinn. Die Truppen erreichten niemals die vorgeschriebenen Stärken. Es herrschten im Rechnungswesen unsagbare Mißbräuche: die älteren Offiziere benutzten ihre Stellung nicht zur militärischen Ausbildung, sondern um ihre Taschen zu füllen. Zudem stand der Militärdienst durchaus in keiner besonderen Achtung. Erst seit Juan schi kais energisch einsetzender Tätigkeit schritt das Reformwerk schneller vorwärts. Aber die Truppenneubildungen sind mit etwa 250 Infanteriebataillonen und 20 Reiterregimentern für das weite Reich immer noch verschwindend wenig. Dazu kommt, daß die Truppen sich durch Anwerbung ergänzen und nach dem chinesischen Sprichwort: „Aus gutem Eisen fertigt man keine Nägel, tüchtige Männer werden nicht Soldaten“, nicht gerade das beste Material erhalten, daß von territorialer Ergänzung keine Rede und Fahnenflucht eine häufige Erscheinung ist, sowie daß diese Art der Ergänzung, wenn der Krieg droht, ganz wenig Erfolg verspricht. Solange schließlich der Reichsgedanke durch die große Selbständigkeit der Provinzen beeinträchtigt ist, solange kann auch von einem nationalen Heere und von gemeinsamer Verwendung nicht recht die Rede sein.

Die jetzt bestehenden Anfänge krankten an dem Mangel tüchtiger Offiziere namentlich in den oberen Stellungen. Sie führen eine ganz verschiedenartige und vielfach veraltete Bewaffnung und Ausstattung in technischer Beziehung. Aber wenn der chinesischen bewaffneten Macht auch noch ein langer und beschwerlicher Pfad aufwärts zur Höhe moderner Heeresverfassung nach europäischem Muster bevorsteht, so darf doch nicht verkannt werden, daß unleugbare, vor zehn Jahren undenkbare Fortschritte bereits gemacht sind und mit den besser bewaffneten und ausgebildeten Divisionen Chinas ernstlich gerechnet werden muß.

Gegenüber dieser Entwicklung der Streitkräfte der beiden Großstaaten des fernen Ostens darf Rußland sich nicht auf politische Bündnisse und Abkommen verlassen und die Hände in den Schoß legen. Vielmehr muß es die Reichsverteidigung in jeder Hinsicht zu verbessern und zu vervollkommen, nämlich die aktiven Streitkräfte zu vermehren, die Verteidigungsmittel zu verstärken, die

Verbindungslinien auszubauen und — was durchaus nicht das am wenigsten Wichtige ist — die kulturelle Entwicklung zu fördern trachten.

Die jetzige wirtschaftliche Lage Rußlands im fernen Osten ist indessen alles andere als befriedigend, die „Folge einer Politik, die in der Mandchurei mit einer einer besseren Sache würdigen Energie einen Scheiterhaufen errichtet hat, auf dem Myriaden russischer Krieger und viele, viele Millionen verzehrt worden sind. Die in die Mandchurei gelenkten Ströme russischen Goldes haben dies Land zum Leben erweckt und befruchtet, fremden Leuten reichen Verdienst gegeben und alles von Grund auf umgestaltet. Dieser Entwicklung sind die Lebensinteressen russischer Besitzungen zum Opfer gebracht, ihr sind die traurigen Folgen für das wirtschaftliche Emporbühen des heute von der benachbarten Mandchurei völlig abhängig gewordenen Amurlandes allein zuzuschreiben“.

Amurland bedarf der Einfuhr der zum Leben notwendigsten Bedürfnisse aus der Mandchurei: 1907 sind über 7½ Millionen Zentner Getreide, 4 Millionen Zentner Mehl, fast 9 Millionen Zentner Hülsenfrüchte von dort eingeführt. Amurland zahlt schon jetzt an das Nachbarland über 10 Millionen Rubel jährlich für landwirtschaftliche Produkte, Pferde, Vieh, Fleisch und dergleichen. China hat diese wirtschaftliche Abhängigkeit des Amurlandes erkannt und ist imstande, durch Festsetzung des Ausfuhrzolles weitere Summen herauszuziehen und durch Preistreiberei bei den Gegenständen dringendsten Bedarfes die weitere Entwicklung des Landes völlig lahm zu legen.

Für Rußland erwächst daraus die neue Aufgabe, die früheren Fehler seiner Wirtschaftspolitik wieder gut zu machen. Sie scheint verstanden zu sein. Kenner des Landes im Osten behaupten, daß Amurland an der Schwelle großer Ereignisse und Reformen stehe und daß eine neue Ära russischer Politik dort draußen anbreche.

Nachdem Japan auf dem Festlande festen Fuß gefaßt und sich zum Nachbarn des Zarenreichs gemacht hat, bleibt den Russen keine Wahl, als sich ebenso fest auf beiden Ufern des Amur zu basteien oder aber nachzugeben und sich auf schimpfliche Zurückdrängung aus einer Stellung gefaßt zu machen, die durch die Arbeit eines Grafen Murawjoff-Amurski, eines Newelski gewonnen und mit russischem Schweiß und Blut gedüngt ist. Kein Zweifel, daß die Entscheidung dahin zu fallen hat, daß Rußland sich das Amurland auf immer erhalten und seinen Einfluß in den anliegenden Grenzgebieten der nördlichen Mandchurei sichern muß. Die politische Lage läßt sich dazu heute günstig an, nachdem noch vor kurzem der Boden wankte. Es heißt, sie ausnützen, das Grenzland fest angliedern und seine Förderung sich angelegen sein lassen; gesteigerte Tätigkeit muß dann einsetzen, um die Entfaltung heimischer Kräfte und Mittel zu fördern, ihre Erfolge zu steigern und zu vermehren; dazu bedarf es aber der Entfesselung der Kräfte und eines festen Systems, sowie völliger Einheitlichkeit in allen Maßnahmen, endlich Aufstellung und folgerichtiger Beobachtung der hauptsächlichsten leitenden Gesichtspunkte.

Als vorbereitende Arbeit für die Lösung aller bereits vorliegenden und künftiger Aufgaben ist die Tätigkeit der Amurexpedition unter N. L. Gondatti (dem neuen Generalgouverneur) anzusehen; als eine besondere Art Senatorenrevision sollte sie Aufklärung schaffen über die Zweckmäßigkeit der Verwaltungstätigkeit der Organe der Lokalverwaltung; sie hat schon manchen veranlaßt, sein Hirn anzustrengen und tüchtig zu arbeiten. Es ist zu hoffen, daß auf der nach ihren Angaben zu schaffenden Grundlage eine Epoche schöpferischer und umgestaltender Tätigkeit einsetzt, die an die besten Zeiten der Verwaltung des verstorbenen Baron Korff erinnert. In solcher Erwartung durchlebt das Land gewissermaßen den Tag vor dem Fest und harret des Augenblicks, wo es selbst an der Befestigung des russischen Reiches am Stillen Ozean mitzuarbeiten in der Lage sein wird.

Was aber die Möglichkeit angriffsweisen Vorgehens von Japan oder China betrifft, so wird sie in dem Maße gefährlich, als Rußland sich dagegen träge, teilnahmslos und untätig verhält. Draußen also, an der Grenze der alten und neuen Welt, reifen große historische Probleme ihrer Lösung entgegen, entscheiden sich Völkergeschicke. Will Rußland dabei nicht zu kurz kommen, so muß es ungefümt und tatkräftig daran gehen, seine Stellung zu befestigen und die ihm obliegende Kulturarbeit zu leisten „im unerschütterlichen Glauben an die schöpferische Kraft seines Volkes, an eine bessere, seiner Größe würdige Zukunft“.



## Naturerkenntnis und Weltanschauung

Von Dr. med. Worthmann-Schweidnitz

### II.

Wenn auch Darwin in seinem grundlegenden Werk es vermieden hat, auf die Abstammung des Menschen einzugehen, so hat er es doch später nachgeholt, haben es andere vor ihm getan, und so ist die Frage nach der Entstehung des Menschen eine so integrierende des Darwinismus geworden, daß dieser selbst häufig, freilich auch wieder nicht ganz mit Recht, als das Problem der Affenabstammung bezeichnet wird.

Nicht mit Recht, denn der Darwinismus greift weiter; er ist eben nicht nur eine naturwissenschaftliche Hypothese, sondern eine Weltanschauung, und als solche zu betrachten. Er begreift in sich alles das, was heute als Monismus dem Dualismus, d. h. dem Glauben an einen allmächtigen Gott, gegenübergestellt wird.

Wir haben als Ausgangspunkt des Dualismus die Erkenntnis der Zweckmäßigkeit in der Welt kennen gelernt. Diese Zweckmäßigkeit, die Teleologie, ist für unseren Verstand untrennbar verbunden mit dem Begriff eines zwecksetzenden